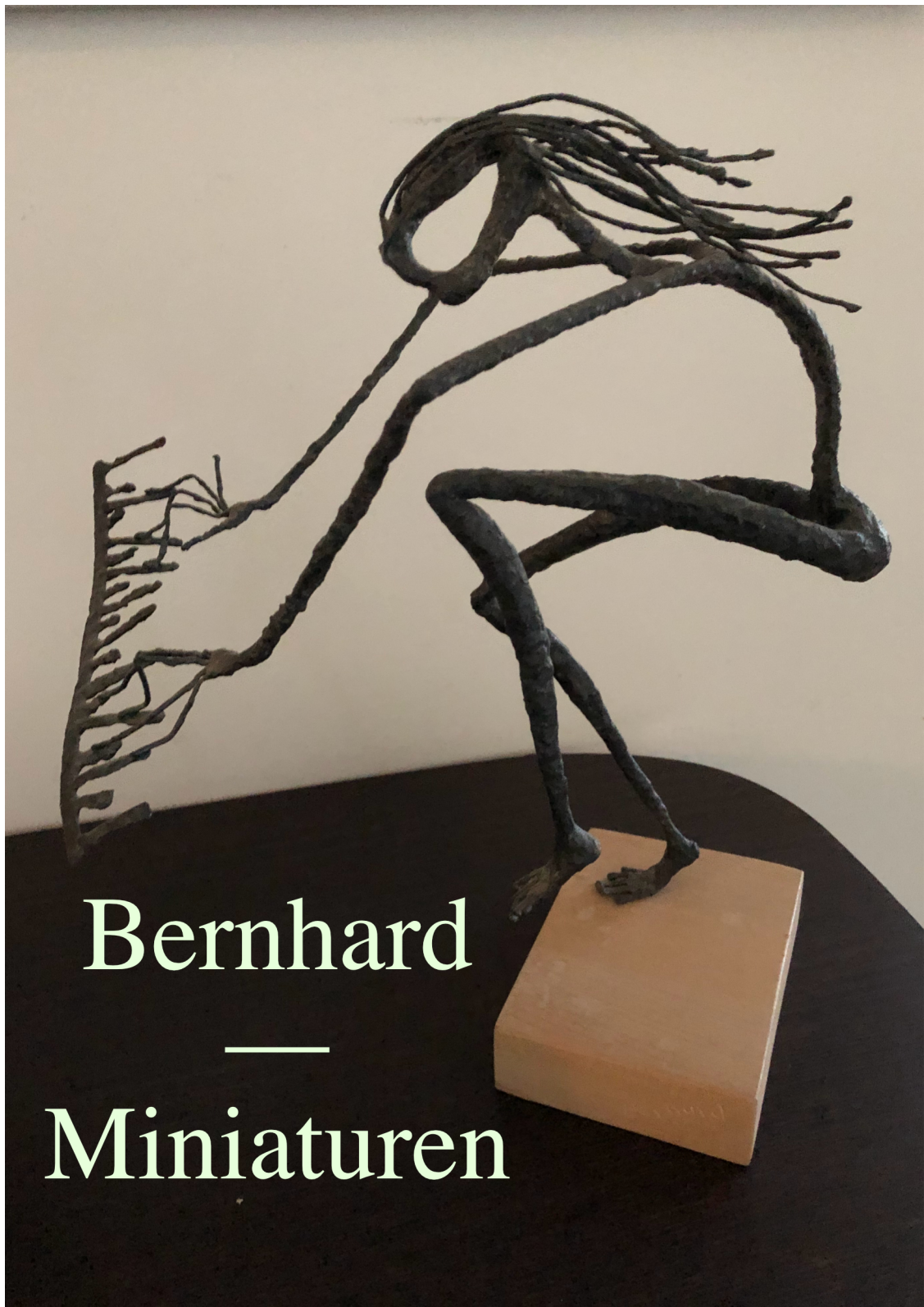




Bernhard
—
Miniaturen

Vorbemerkung

Mein Bruder hat nach seinem neunzigsten Geburtstag anlässlich eines Spitalaufenthalts angefangen, kurze Geschichten zu schreiben. Es sind meistens einfache alltägliche Beobachtungen, begleitet von einer kurzen Reflexion.

Mir haben Sie unmittelbar gefallen und ich kann mir vorstellen, dass sie auch andere Leser zum Schmunzeln bringen.

Bernhard Sonderegger (1931), hat als Industriespengler gearbeitet. Während seines Berufslebens hat er schon graphische Blätter produziert (Holzschnitt, Radierung, Lithographie), kurz vor und dann intensiv nach der Pensionierung hat er Eisenplastiken hergestellt, die in verschiedenen Galerien ausgestellt worden sind (für Beispiele solcher Plastiken siehe artbernard.ch). Vor wenigen Jahren musste er damit aus gesundheitlichen Gründen aufhören, nun hat er eben begonnen, Texte zu verfassen. Die Texte stammen von ihm, ich habe mich lediglich um einige Formalitäten gekümmert.

Erwin Sonderegger (1942), im März 2024, Wädenswil

Am Fenster

Ich bin wieder am Fenster in Le N., vor dem normalerweise nichts passiert – doch jetzt passiert wirklich etwas, der Bauer, der die Wiese gemäht hat, was ich leider verpasst habe, sammelt die Heurugel zusammen, aber nicht einfach so, das könnte er, glaube ich, gar nicht, denn die sind über 400 kg schwer, nein, er hat eine spezielle Apparatur an seinem Gefährt, mit welcher er zwei solche Rugel Heu einfach so aufspießen und damit wegfahren kann, als wären das zwei Luftballone. Die zwei letzten Rugel sind jetzt auch weggeräumt, der Bauer ist weg; auf dem Feld, das leer geräumt ist, rennt jetzt ein Hund, weiter hinten marschiert ein Mann, sicher der Hundehalter, der den Hund aber gar nicht hält, trotzdem sagt man Hundehalter (das ist natürlich nicht wörtlich zu nehmen, wer sparsam haushaltet hält ja auch kein Haus und ein Buchhalter hält kein Buch).

Jetzt bin ich aber vom eigentlichen Thema abgewichen. Es geht doch um das Fenster, hinter dem ich sitze, und um das Feld draussen, und um die Gegend, in der so wenig passiert. Da ist es schon eine Sensation, dass es am Horizont

Turbinen hat, die sich, eigentlich deren Propeller, ständig drehen.

Jetzt gibt es Leben da unten, ein Herr läuft auf der Finnenbahn, das gibt es tatsächlich hier. Er kreuzt zwei Frauen, die in der Gegenrichtung laufen, ein kurzer Schwatz, und sie laufen weiter. Das erinnert mich an die Ameisen, die die Mauer hinauf krabbeln, und sich mit anderen kreuzen, die den gleichen Weg in der Gegenrichtung machen. Sie berühren sich kurz mit ihren Fühlern und krabbeln weiter. Gut, diese Leute sind zwar keine Ameisen, aber sie machen das gleiche.

Die Schatten sind länger geworden, eine Katze hockt vor einem Mausloch und wartet, die arme Maus!

Abend

Am Abend ist es in der Regel noch viel ruhiger als sonst, doch heute ist es anders, denn jetzt rennen sicher neun- unddreissig oder mehr Läufer auf der Finnenbahn, es sieht aus wie auf einer Autobahn, eine lange Einer- oder Zweier-Kolonne. Ich glaube, die machen ein Rennen; die Armen, tagsüber arbeiten, und abends sich auf der Finnenbahn abrackern, das ist sehr sportlich. Da hat es Kleine, Grössere, Kurze, Dickere, Dünnere, Blonde, Schnellere, Langsamere und andere – es ist alles dabei, eine Sportlerin hat sogar ein Röckchen an wie die Schlittschuläuferinnen. Jetzt ist der Spuck vorbei, ich weiss nicht, haben sie einfach genug oder haben sie die Anzahl Runden erreicht. Ist eigentlich egal, sie sind verschwunden. Einige Leute, wohl Zuschauer, spazieren über das gemähte Feld wieder ins Dorf und es ist wieder still unten auf dem Feld, Krähen flattern wieder aufs Feld zurück, und es ist wieder so wie immer.

Nichts.

Schatten

Im Moment sitze ich im Aufenthaltsraum, am Fenster zieht es wie verrückt, und ich möchte ja sicher kein Halsweh oder Ähnliches hier in der Klinik auflesen. Man geht nicht in eine Klinik um Halsweh zu bekommen, glaube ich, jetzt schliesst jemand das Fenster, und es wird wieder angenehm.

Draussen geht eine tapfere Frau – sie stützt sich mit zwei Krücken – gemächlich über das gemähte Feld, schnurstracks zu einem Baum auf der anderen Seite. Dort am Schatten ist es sicher auch noch kühl, ich war heute morgen dort.

Ja, die Frau, ich sehe sie, sitzt dort im Schatten am Boden. Wenn ich nicht zuerst an der Sonne durch das Feld gehen müsste, würde ich ja auch gehen, leider hat es dort aber nicht nur Schatten, nein auch viel Ungeziefer und Ameisen. Jetzt hat sie den Platz gewechselt, geht dem Schatten nach, würde ich auch machen.

So wie es sein muss

Das Wetter hat sich versöhnt, fast blauer Himmel, ein paar weisse Wölklein, die machen das Ganze nur interessant. Sie sind ganz am Horizont und die Turbinen sind so viel besser sichtbar.

Auf der anderen Seite des Tales haben die Kühe wohl genug vom saftigen Gras gefressen, sie liegen jetzt sichtbar gemütlich auf der Wiese.

Der Abwart der Klinik, ich denke er ist es, natürlich ist er es, er betreut ja den Bus des Hauses. Eben der fährt mit seinem feuerroten Rasenmäher, es ist eine Luxus-Ausführung, durch das hohe Gras, eine Staubwolke hinter sich lassend, den Wiesenrändern entlang. Der Abwart hat wieder seinen Chratten am feuerroten Rasenmäher voll und wird ihn auf dem Anhänger entleeren. Richtig, und so, wie es sein muss, voll, kann er ihn vollautomatisch auf den Anhänger entleeren.

Die Quintessenz der Geschichte: Die Kühe kauen wieder, der Abwart wartet das Gelände, und die Turbinen, ich glau-

be, man kann das so sagen, drehen die gewohnten Runden.

Also alles so, wie es sein muss.

Wieder am Fenster

Ich sitze wieder am Fenster, aus dem man auf die Landschaft sehen kann, in der sozusagen gar nichts passiert. Da jagt nicht einmal ein Hund eine Katze. geschweige denn, dass sich Fuchs und Hase hier gute Nacht sagen, der Ort ist ihnen viel zu banal.

Aber jetzt wird es aufregend, eine Frau mittleren Alters und einer türkis-farbenen Strickjacke spaziert gerade noch an der Sonne, die wird in den nächsten Minuten verschwunden sein. Die Frau mittleren Alters und der türkis-farbenen Strickjacke ist nach kurzer Zeit wieder zurück, hatte sie kalt, oder hat sie ihre Kilometer für heute gemacht?

Die Schatten sind in dieser Zeit länger geworden, bald sind sie oben am Waldrand, dort, wo das Züglein von Zeit zu Zeit durchfährt, genau nach Fahrplan, ganz pünktlich Tag für Tag, und bei jedem Wetter wie eine Schweizerische Präzisionsuhr. Das Züglein tuggert den Hang hinauf, dann dem Waldrand entlang und verschwindet schliesslich im Wald.

Es könnte noch interessant sein, zu wissen, ob dort im Wald

doch etwas passiert. Hat es vielleicht böse wilde Tiere dort, die auf Beute lauern? Ich weiss es nicht, man kann ja nicht in den Wald hineinschauen, auf jeden Fall nicht vom Fenster aus, hinter dem ich sitze. Aber ich sehe alles, was so vor und über dem Wald geschieht.

Unten im kleinen Tal fährt ein Auto auf der Hauptstrasse, ich nehme an, es ist die Hauptstrasse, es ist nämlich die einzige Strassen auf der Autos fahren.

Die Propeller der Turbinen drehen geduldig ihre Runden, zuverlässig Tag für Tag, bei jedem Wetter.

Wolken

Ich glaube, das Wetter ändert sich etwas, der Himmel ist bedeckt, die Sonne geduldet sich, aber ich bin guter Hoffnung dass sie sich noch zeigen wird. Die Turbinen drehen geduldig ihre Runden. Die Propeller verschwinden manchmal in den Wolken, so, als suchten sie über den Wolken etwas Wärme, oder sie wollen einfach zeigen, dass sie die grössten sind. Von meinem Platz im Feauteuil aus sehe ich eine Frau im Laufschrift auf der Finnenbahn, immer ein Buch oder ein Blatt Papier in der Hand haltend. Jetzt habe ich es gesehen, sie misst die Zeit und bei jeder Runde schreibt sie sie auf, vielleicht trainiert sie für den Marrakesch, wer weiss, ich müsste sie fragen, mach' ich aber nicht.

Der Chasserral ist ganz in den Wolken verschwunden, hingegen auf dem Mont Soleil, Sonnenberg, ist alles noch klar, und es dünkt mich, dort scheine schon die Sonne, der Berg heisst ja Sonnenberg. Jetzt, glaube ich, die Sonne drückt langsam durch. Die junge Frau dreht immer noch ihre Runden, die Turbinen drehen sich weiter.

Und plötzlich ist der Chasseral wieder an seinem Platz, vor ihm stehen immer noch die drei Turbinen, auch sie rotieren brav, müssen sie ja auch.

Nacht

Es wird langsam dunkel, die Strassen sind noch nicht beleuchtet, aber die roten Lichter der Autos, die man von hinten sieht, leuchten umso mehr, sie blenden fast.

Es sind nur einige wenige, denn am Samstagabend geht man heute, hat mir eine Enkelin gesagt, erst um elf Uhr in den Ausgang, das wusste ich nicht, aber man lernt immer noch etwas dazu, zum Glück! Vielleicht stören dann die Alten nicht, denn um diese Zeit gehen sie nicht in den Ausgang sondern ins Bett! Weiss ich von mir.

So weit so gut, 23 Uhr ist es noch nicht, ich kuschele mich im Fauteuil, schaue ins Dorf und die Strasse hinunter. Häuser kann man jetzt nur noch erahnen, sie sind in der Dunkelheit verschwunden, sozusagen von der Nacht verschluckt, weil sie stören.

Morgen früh bei Sonnenaufgang spuckt sie die Nacht wieder aus und alles ist wieder da, die Häuser und alles darum herum, es ist wie wenn gar nichts passiert wäre.

Letzte Geschichte

Mein wahrscheinlich letztes Geschichtchen vom Fenster aus, vor dem nichts passiert, und wenn doch, ich verpasse ich es noch. Das ist fatal, aber es ist halt so. Ja, sonst wäre es ja nicht mehr das Fenster, vor dem gar nichts passiert. Wenn ich nach draussen schaue, ist es immer noch genau gleich wie gestern, vorgestern und alle Tage vorher, und hoffentlich auch nachher, sonst würde dieses kleine Dörfchen ja seine Unschuld verlieren, und das wäre doch schade. Eine leichte Briesse macht, dass sich die Gräser schön alle miteinander wiegen, die Blätter an den Bäumen tun das auch.

Auf der Finnenbahn ist kein Mensch, gewiss ist es allen zu heiss.

Die Bauern auf den verstreuten Höfen sind sicher auch irgendwo im Schatten, sie haben ja gemäht, geheuet, und alles ins Trockene gebracht, ohne dass ich es gesehen habe.

Eigentlich ist ja mein Glück, dass ich nicht alles sehe, es könnte sein, dass das Dörfchen doch nicht ganz so friedlich

ist, wie das, was ich sehe. Aber lassen wir das sein, meine Geschichten würden ja ihren Reiz, wenn sie je einen hatten, verlieren. Aber mir hat es ganz viel Spass gemacht.

Natel

Ich habe ein Natel, wie alle zivilisierten Menschen auf dieser Welt. Allerdings kenne ich nur etwa ein Dutzend von ihnen, es können auch ein bisschen mehr sein, aber ehrlich, viele sind es nicht. Aber alle, wirklich alle, haben eins, so kann ich darauf schliessen, so über den Daumen, dass die gesamte Weltbevölkerung ein solches Ding im Hosensack oder sonstwo auf sich trägt. Es ist natürlich auch ungemein praktisch, so weiss ich zum Beispiel sofort, ob Mike irgendwen geheiratet, oder sich geschieden, oder sogar, ob er verstorben ist. Man hat dann sozusagen einen Wissensvorsprung, das ist heute ungemein wichtig.

Nicht nur das, ich weiss auch, dank Wetter-Prognose, dass am Freitag wahrscheinlich mal die Sonne scheint mit einigen Wolken, und vielleicht auch mit gelegentlichen Regenschauern. Natürlich erfahre ich auch etwas über die Börse, wenn das Umfeld sich günstig entwickelt, steigt der Kurs der Aktien sowieso. Das alles kann ich als fortschrittlicher Mensch, der ich nun mal bin, auf meinem "Natel" nachlesen. Das ist doch toll.

Jetzt ist es aber so, dass das Wort Natel verschwinden soll. Es ist nicht mehr aktuell, es wurde vor Jahrzehnten eingeführt, als es noch 20 kg wog und eigentlich für das Auto gerechnet war, es wurde damals direkt ins Auto eingebaut, man sieht das noch in den alten Krimis, wenn der Kommissar das Telefon aus dem Auto hervorholt. Natürlich konnte man damals weder die Wetter Prognose, noch den vermeintlichen Verlauf der AkitAktienkurse in der Kursen darin finden, das ist erst jetzt möglich.

Fortschritt ist alles.

Die Katze

Ich bin ein naturliebender Mensch, das sieht man an unserem Garten ganz deutlich. Da wachsen viele Gräser, die man nicht in einem Gartencenter kaufen kann. Ich bin auch ein wirklicher Pazifist, das versteht sich von selbst, jedenfalls bis jetzt, denn wenn ich mir anschauere, was so ein Dachs bei der Würmer- und Käfersuche in einem Garten alles anrichten kann, ist die friedliche Koexistenz gefährdet.

Es ist ein schöner Tag, die Sonne scheint durch die dünne Bewölkung, es ist angenehm kühl, ich glaube, das ist jetzt der sogenannte „Altweibersommer.“ Doch habe ich für diese Bezeichnung schon einige Erklärungen und Alternativen gelesen, eigentlich sollte man, nach heutiger Anschauung, genderneutral,

Altherren*Weibersommer

oder etwas Ähnliches sagen. Man sollte doch einen Wettbewerb lancieren für die beste diesbezügliche Bezeichnung, damit alle gut damit leben können. Ich habe mir eigentlich nie darüber Gedanken gemacht, bis jetzt, denn in den Zei-

tungen und am TV wird heute immer häufiger darüber diskutiert, es werden sogar Foren darüber abgehalten, wie man die Welt gendergerecht gestalten kann. Vor einigen Jahren wusste ich nicht einmal, dass es ein solches Problem gibt.

Jetzt hat man hat dafür das Gendersternchen erfunden, damit das jeder gut am richtigen Ort setzen kann. Ich werde mich bemühen, das auch noch zu beherrschen. Neu erfunden? oder gab es das schon lange, ohne dass ich davon erfahren habe? Fast nicht möglich, denn ich besitze ja ein modernes Handtelefon, ein Händi, das hätte mich ja aufgeklärt oder habe ich das einfach übersehen? Schon möglich.

Eine andere Katze

Es regnet wenig, eigentlich tröpfelt, die braun-rot getigerte Katze eines Nachbarn läuft langsam nah der Hecke entlang, dort sind die Tröpfchen noch nicht bis zum Boden gelangt, das heisst, es ist noch trocken.

Die Katzen lieben nun einmal Nässe nicht, aber draussen das Gelände erkunden und ihr Revier markieren, das natürlich schon, deshalb entscheiden sie sich auch nicht immer für die warme, trockene Stube. – Warme Stube, neueste Meldung vom Bundesrat, man soll die Zimmer nicht über 19 Grad heizen, da ist die kuschlig warme Stube nur noch unter einer dicken Decke möglich. – Der Regen hat sich verabschiedet und die Sonne scheint wieder, gut so, die Wetterprognose stimmt, so kann man gemütlich an der „Altweibersonne“ hocken und geniessen.

Jetzt könnte doch die braun-rot getigerte Katze mit trockenen Pfoten quer über das Gras laufen, sie ist aber nicht hier, sie hat vermutlich interessantere Gärten gefunden, wo sie auch noch markieren muss. Das ist für uns schon mal bes-

ser, denn ausser, dass sie sich auch schon mal nur mit Käfern und fliegendem und hüpfendem Getier zufrieden gibt, kann sie so manches anstellen, und glaubt dann, sich mit schmeicheln wieder beliebt zu machen, was ihr meistens auch gelingt.

Amseln

Der Morgen ist noch jung, sagt man doch, ist es doch erst kurz nach dem Kaffee mit Gipfeli. Eine Krähe, die gerade angefliegen ist, balanciert noch kurz auf dem Ast, dann passt ihr der „Landeplatz“ scheinbar doch nicht und sie fliegt weiter.

Es ist ruhig, kein Hundegebell, kein Krächzen der Krähen, die einzige ist ja wieder weggefliegen. In der nahen Kinderkrippe ist es auch ruhig. Also ein guter Moment zu meditieren; mach' ich aber nicht, ich beobachte lieber die Amseln, die gerade angefliegen sind, wie sie im Gras picken, einander wegjagen, wenn sie etwas Saftiges gefunden haben, eine Art von Futterneid, bei einer solchen „Politik“ sind die Schwächeren doch immer im Nachteil.

Scheinbar hat es aber genug für alle, denn jetzt kommt nochmals eine Gruppe Amseln angefliegen und alle picken emsig im Gras, dazwischen auch einmal auf den Nachbarn, der pickt dann heftig zurück, ist anscheinend eine Art von Dialog; dieses Verhalten erinnert mich sehr an allzu Menschli-

ches. Vögel sind halt auch nur Menschen.

In diesem Fall Amseln.

Gewinn

Ich bin ein Glückspilz, wirklich. Da kommt mit der Morgenpost – eigentlich falsch, sie kommt ja erst um 11.25 – ein dickes Couvert und schon auf der Rückseite dieses Couverts steht gross geschrieben „Herr S. – SIE HABEN GEWONNEN“, sagen wir mal zwölf mal mindestens, manchmal sogar „Lieber Herr S.“, der muss mich sicher mögen, denke ich. Natürlich schaue ich sofort nach, was habe ich denn gemacht, dass ich etwas gewinne?

Gut, ich öffne den Umschlag, da steckt ein mitteldicker Katalog drin. Gross geschrieben steht da: „Rubbeln sie die silberne Abdeckung ab, ist es eine 77, haben sie 50'000 Fr. gewonnen, und wenn eine 99 steht, dann, ja dann sogar 110'000 Fr.“ Mache ich schnell, noch einmal Glück gehabt, bei mir steht selbstverständlich die 99. Weiter unten schreibt der Herr, es muss ein Herr sein, jedenfalls ist auf dem Blatt ein seriös aussehender Herr abgebildet, „wenn sie ausgelost werden und sofort bestellen“. Meine Euphorie ist wieder auf dem normalen Stand angelangt, das heisst auf null. Auf mein XXL Geschenk und 25% Rabat verzichte ich, da

hat es möglicherweise nochmals einen Haken, den ich gar nicht wissen will.

Ein bisschen Glück ist trotzdem da, in der Morgenpost war gar keine Rechnung dabei! Jetzt wieder zum Tagesgeschäft, ich räume zuerst ca. 900 gr. Reklame in den Papierkorb.

Hundewetter

Der Tag hat gut angefangen, etwas Sonne, ganz leichte Brise, einfach richtig gutes Wetter für die Jahreszeit, ich freue mich auf einen schönen Tag, wettermässig natürlich, aber auch sonst. Die Waschmaschine ist ausgestiegen, der Spülkasten tröpfelt und der Wasserhahn ist kaputt, aber sonst ist alles „im Butter“ wie man so schön sagt. Das Wetter ist ja in Ordnung und das ist gut so. Wir bestellen eine neue Maschine, die kommt prompt, in vierzehn Tagen!

Nun das Wetter hat sich geändert, feucht-nass, ein richtiges „Hundewetter. Woher kommt eigentlich dieser Ausdruck „Hundewetter“ und nicht „Pferdewetter“ oder „Katzenwetter“? Natürlich, Katzen hassen Nässe, also nicht Katzenwetter, aber da hat es doch noch andere Tiere zum Beispiel Kuh-, Hühner- oder Kälberwetter. Wieso wehren sich die Hunde (oder deren ‚Halter,‘ die den Hund ja gar nicht „halten,“ die laufen meistens frei herum) nicht, ist doch ganz klar diskriminierend für die lieben Vierbeiner. Die müssen mit „Hundstage“ ja schon für die heissen Sommertage ihren Namen hergeben.

Statt „Hundewetter“ sollten wir eigentlich doch eher „Menschenwetter“ oder so sagen. Diese Spezies soll ja für die extremen Wetter verantwortlich sein, das wird jedenfalls von den „Wettergelehrten“ behauptet, ja die gibt es, sie berichten fast täglich über die neuesten Erkenntnisse, die diese und jene Konferenz herausgefunden hat; einige der Teilnehmer sind allerdings gerade mit ihrem Privatjet hin- und wieder weggeflogen.

Glocken

Draussen, die Sonne scheint, in der Ferne das leise Grundgeräusch, das Summen der Autobahn. Vom fast blattlosen Kirschbaum fällt hin und wieder ein Blatt zu Boden, das heisst es fällt nicht, es schaukelt sich so langsam hin und her, wie wenn es die letzte Reise noch so richtig auskosten möchte. Das gefällt mir, richtig bis zum Schluss Freude haben.

An der nahen Kirche schlägt es jetzt gerade vier Uhr, genau wie im Mittelalter, und es tönt auch immer noch gleich. Das leise Grundpegelgeräusch, das man immer wahrnimmt, wird übertönt, man hört nur noch die Glocken der nahen Kirche, die jetzt auch noch zu läuten beginnen, auch wie im Mittelalter. Damals hatte noch keiner eine Smartuhr oder dergleichen, und die Bauern auf dem Feld konnten so gar nicht wissen, wann es Zeit für das Zvieri ist, also läuteten die Kirchenglocken. So wussten die Leute auf dem Feld, jetzt kommt Verpflegung. Im Mittelalter. Früher mussten die Glocken für vieles herhalten, wofür man heute das Telefon und all die neuen Geräte hat.

Die Glocken sind inzwischen wieder ruhig, wieder Schaukelt sich ein Blatt vom Kirschbaum zu Boden und ich beobachte es von oben, wo es sich gelöst hat, bis es am Boden ankommt. Das leichte Summen der Autobahn ist wieder zu hören. Ich träume und döse vor mich hin, vom Mittelalter und den Menschen, den Bauern, den Knechten, Mägden ob sie auch Zeit gehabt haben zu träumen?

Katze und Krähen

Wir haben eine neue Katze, es ist eine grosse weisse mit dunklen Flecken und gefühlte 10 kg schwer. Also ein Riesending Entschuldigung eine Riesenkatz. Wir haben sie aber nicht in dem Sinne, dass wir eine Katze besitzen, nein sie „gehört“ nicht wirklich uns, Katzen gehören eigentlich niemandem, sie suchen sich jemanden aus und sind dann einfach da, und schauen.

Ich glaube „unsere Katze“ bewacht ihr Gelände, das sie markiert hat. Einen Platz, von dem man das ganze Gelände übersehen kann, hat sie scheinbar auch gefunden, es ist in einer Ecke des Gartens. Seit sich sie hier heimisch fühlt, getraut sich keine andere Katze mehr hierher, die weisse gefleckte Riesenkatz ist in letzter Zeit die einzige; das wäre ja ein Vorteil, sonst tummeln sich immer ein halbes Dutzend vor dem Haus, sechs Katzen, alle von den lieben Nachbarn.

Für die weisse mit dunkeln Flecken hätte ich schon eine Aufgabe, seit kurzer Zeit hält sich nämlich auch eine Krä-

henfamilie hier auf und sucht sich das Mittagessen. Dieses ist geschätzte 10 cm unter der Grasnarbe, sie picken dann so kraftvoll, dass ihr Körper jedesmal in der Schwebelage ist und sie so quasi auf dem Schnabel stehen. Hat die Krähenfamilie genügend Würmer und Käfer gefunden und ihre Mahlzeit beendet, sieht es aus wie gepflügt.

Ich gebe der weissen, dunklen, gefleckten Katze schon „Platzrecht“, sie soll aber bitte auch etwas für uns tun und die Krähen verscheuchen. Ich finde, das sollte sie doch machen, oder ist sie etwa zu feige? Es sind zwei alte und drei junge Krähen, also eine ganze Krähenfamilie, ich weiss nicht, als Katze hätte ich vielleicht auch grossen Respekt. Vor allem könnte ich als Katze den Krähen ja nicht nachfliegen.

Der weissen, dunkel gefleckten Katze ist es langweilig geworden, sie läuft quer über den Garten ins Gebüsch. Ich glaube fast, sie hat mir beim Vorüberlaufen die Zunge ausgestreckt. Es tröpfelt jetzt wieder, das hat die weisse, gefleckte Katze schon vorher gespürt und sich einen trockenen Ort gesucht. Würde ich ja auch machen, als Katze.

Einkaufen

Heute machen wir den Wocheneinkauf, ich freue mich, man kann dann alles kaufen, ist man endlich im Geschäft eines „Grossverteilers.“ So sagt man, weil man sich dort mit grossen Einkaufswagen durch alle Gänge hindurch zwängt, und die Kunden verteilen sich mit ebendiesen grossen Einkaufswagen, die der Grossverteiler gratis, ja, so grosszügig ist er, zur Verfügung stellt. Die „Geschäftsstrategen“ machen diese Gänge ganz absichtlich so eng, damit der Kunde wirklich alles sieht, was es im Geschäft zu kaufen gibt, man ist eigentlich dankbar, jeder findet so nützliche Apparate oder noch anderes, worauf er sonst nie gekommen wäre. Ist unheimlich praktisch; möglich, dass einer dann eine Nudelmaschine nach Hause bringt, die er zu den anderen Maschinen und weiteren „nützlichen“ Sachen stellt, zufällig gesehene Produkte von früheren Wocheneinkäufen her, die er zufällig auf dem Weg durch die engen Gänge entdeckt hat.

Wir haben natürlich eine Liste angefertigt, was wir kaufen wollen. Wir haben aber noch gar nicht damit angefangen,

das heisst, die Liste ist noch lange. Wieder auf Platz 1 wie beim Leiterlenspiel, Gang eins Äpfel, Birnen und weiteres Obst, Gang zwei Gemüse, Broccoli Zucchini ... So machen wir das ganz seriös, bis wir am Schluss bei den Selfkassen angelangt sind. Dort stecken wir unser „Plastikgeld“, das ist eine kleine Karte, auf der einerseits unser Name, auf der anderen ein kleines Rechteck, ein goldenes Labyrinth, aber das wissen eigentlich alle. Aus einem kleinen Schlitz nebenan, fast mit Lichtgeschwindigkeit, kommt ein Streifen heraus, den nehmen wir, ehe er zu Boden fällt. Darauf steht gross geschrieben, „Sie haben vierzehn Franken Sechsechzigundsechzig gespart“.

Ich bin einigermaßen überrascht, habe ich doch nach dem Zettel über hundert Franken ausgegeben. Ja, es gibt eben immer noch Sachen, die ich immer noch nicht verstehe.

Versicherung

Ich brauche von der Versicherung ein paar Auskünfte. Da greife ich voller Hoffnung zum Telefon, wähle die entsprechende Nummer, es läutet am anderen Ende, ich höre es deutlich, dann ertönt zuerst eine Melodie, es meldet eine Stimme, „Sprechen sie französisch, drücken sie die Taste 1, für Italienisch Taste 2, Deutsch Taste 3“, ich spreche Deutsch, also drücke ich selbstverständlich die 3. Nun tönt wieder eine Melodie aus dem Hörer, dazwischen eine Stimme: „Warten Sie einen Moment, es sind alle Telefone besetzt, sobald ein Linie frei ist, rufen wir zurück“.

Das geht eine Weile so, dann endlich ist scheinbar eine Linie frei für mich, und ein netter Herr fragt: „Handelt es sich um eine Rechnung, dann drücken Sie die Taste 1, handelt es sich um Ihre Police, dann drücken sie Taste 2 und für weitere Fragen die Taste 3“. Für mich sind es „weitere Fragen,“ also drücke ich Taste 3. Die Person spricht weiter, jetzt ist es eine Dame, ich merke es an der Stimme, „Geben sie ihr Geburtsdatum ein“. Ich gebe, wie befohlen, drei Zahlengruppen ein, eben mein Geburtsdatum. Dann meldet die

Stimme, ich solle am PC einen Fragebogen ausfüllen.

Artig, wie ich bin, stelle den Rechner ein, ein Fragebogen erscheint, den fülle ich nach bestem Wissen und Gewissen aus, jetzt erscheint ein freies Rechteck und die Aufforderung, ich soll meine Frage da hineinschreiben. Inzwischen ist mir meine Frage abhanden gekommen, das heisst ich habe sie vergessen, frustriert stelle ich PC und Telefon wieder ab.

Das Ei

Das Kinderlied: „Ich wollt’ ich wär ein Huhn, ich hätt nicht viel zu tun. Ich legte vormittags ein Ei und abends wär’ ich frei....“, ist eigentlich tragisch, denn legt das Huhn morgen kein Ei mehr, dann steht es schlecht um seine Existenz, dann wird aus ihm im besten Fall ein Suppenhuhn.

Da bin ich aber froh, bin ich ein Mensch, so werde ich bestimmt kein Suppenhuhn. Eier legen muss ich natürlich auch nicht, das macht ja (ausser Schnabeltier und Ameisenigel) auch kein Säugetier – oder sagt man beim Menschen Säugemensch? – habe ich noch nie gehört, aber ‚Säugling‘ schon, das sind dann die ganz Kleinen.

Das wäre es eigentlich schon, hätte ich heute nicht in der Zeitung gelesen, dass in der Nähe eine Hochhausiedlung ist, in der einigen hundert Leuten die Wohnung gekündigt wurde, weil die Siedlung keine goldenen Eier mehr abwirft und die Siedlung komplett saniert werden muss, damit es wieder die begehrten Eier abwirft.

Nachbarn

Im Haus wohnt einer oben und einer unten. Der Obere ist eifersüchtig auf den Unteren, der kann von der Stube und Küche direkt in den Garten, dort kann er grillen oder chillen wie er will, muss nicht noch die Treppen hinunter, er hat es besser. Der Untere denkt, dort oben möchte ich gerne sein, der hat einen schönen Balkon, da sieht niemand hinein, hat eine schöne Aussicht; ich sehe nur bis zur Hecke, der dort sieht über die Hecke bis zum Dorf, und hätte es einen See, sähe er Segelschiffe mit ihren weissen und farbigen Segeln, toll wäre das, manchmal käme auch ein grosses Motorschiff, das Motorschiff „Glück“, das kündigte sich mit einem lauten Hupen an, zufriedene Menschen stiegen aus und andere wieder ein... Das alles würde ich oben sehen, das muss dort oben doch aufregend und interessant sein, ich möchte dort oben sein.

Der Obere denkt: Ich würde jetzt da unten grillen, vielleicht ein gutes Stück Fleisch, das schmeckt so fein, denn ich hätte ja Übung in solchen Sachen, ich würde alle meine Freunde einladen und alle hätten Freude, ich hätte noch einige gute

Flaschen Wein im Keller, diesen würde ich den Gästen aus-
schenken, das wäre doch ein Fest! Aber eben, ich wohne ja
oben und kann nur träumen von so einem Fest ...

Ich kann's nicht glauben

Ich kann's nicht glauben, am Morgen stehe ich auf, und nichts tut mir weh! Zuerst schaue ich, ob noch alle Glieder da sind. Alles ist noch da. Ich bewege die Zehen, geht, der Rücken tut auch nicht weh, drehe den Kopf etwas nach links und etwas nach rechts, nichts, geht alles gut wie frisch geschmiert, schmerzt nicht – etwas stimmt nicht mit mir, ich muss dringend zum Arzt, der muss mich gründlich „durchchecken,“ denn das ist so ungewöhnlich, es muss etwas Schlimmes sein, vielleicht bin ich schwer krank.

Zur Sicherheit melde ich mich wohl schnell bei meinem Arzt an, nein ich fahre direkt in den Notfall im Spital, es könnte sein, dass es pressiert. Ich ziehe mich schnell an, mache alles richtig schnell, auch die Schuhe, da muss man sich bücken – aua, der Rücken der will nicht, auf jeden Fall nicht schnell, auch die anderen Gelenke machen sich wieder bemerkbar. Ich merke, alles ist noch in Ordnung und gehe den normalen Tätigkeiten nach, denke, es ist ja alles richtig in Ordnung, kein Arzt kein Notfall und freue mich auf den Tag.

Bahnlinie

Unten an der Bahnlinie, sie ist schnurgerade von einem Dorf zum nächsten, also fast schnurgerade natürlich. Jetzt fährt ein Eisenbahnzug dort unten vorbei, so einer: da sind zwei „Kompositionen“ zusammengekoppelt oder anders zusammengehängt, das sieht dann aus, als hätten sie gerade „Hochzeit.“ So wie die Feuerwanzen, kennst du diese kleinen Insekten, der schöne rot-schwarze Rücken sieht aus wie ein Schild aus dem Mittelalter, mit dem Wappen des Ritters, der diesen trug. Bei diesem Wetter sind sie zu hunderten oder mehr zusammengehängt und krabbeln meistens in der Nähe von Linden oder andern Laubbäumen herum. Der zusammengehängte Zug hat natürlich nicht Hochzeit, aber es könnte ja sein, dass drinnen im Zug so eine mitfährt und nach draussen schaut. Ich sehe zwar keine Gesellschaft, die aus den Fenstern schaut, aber es könnte doch sein.

Die Strecke ist zwar ja auch viel zu weit weg, und eine Gesellschaft könnte ich auch gar nicht sehen. Ich laufe nämlich auf dem Waldweg, da hat es immer wieder Bäume oder Sträucher, die die Sicht versperren und die Eisenbahn fährt

auch viel zu schnell da unten vorbei. Ich überlege, wohin ich fahren würde, wäre ich jetzt in einem dieser Wagen, vielleicht mit Freunden, und wir hätten es lustig, alle wären glücklich. Vielleicht hat es ja eine Gruppe dort unten in einem Wagen, die genau so feiert, ohne dass sie gerade Hochzeit hat. Ja, ich bin mir sicher, dass da unten in den Wagen Leute sitzen, die ihre Reise genießen, und voller Erwartung sind, was sie bei ihrer Ankunft erleben werden.

Seelein

Oberhalb des Dorfes hatten die Dorf-Behörden einmal beschlossen, da wir doch hier gar keine Attraktion haben, machen wir einen Weiher, Wasser haben wir vorläufig genug und Platz auch. Man machte sich an die Arbeit und in kurzer Zeit entstand ein Weiher. Weil man vermutet, dass dort möglicherweise vor tausend oder mehr Jahren eine Burg gestanden haben könnte, nannte man den Weiher stolz „Burgsee.“

Eine Tafel mit dem möglichen Aussehen dieser Burg musste natürlich auch noch angebracht werden. So sitze ich jetzt entspannt auf der Bank vor dem Burgsee, schaue hinunter auf das Wasser, und schaue den Fischen zu wie sie träge hin und her schwimmen, schnell können sie ja nicht, dafür ist der See zu klein. Gerade jetzt landet ein Pärchen Enten im Wasser, es sind Stockenten, wieso heissen die eigentlich so? Egal, die müssen ja auch einen Namen haben, inzwischen sind sie wieder weitergezogen, der See war ihnen wahrscheinlich zu klein.

Aber die Fische sind alle noch da, die können ja nicht fliegen, auch ich sitze noch auf der Bank und träume so dies und das vor mich hin und vergesse die Zeit.

Eierlegende Wollmilchsau

Bin gerade am PC beschäftigt und mache das, was viele rechtschaffene Bürger im Land machen, nämlich die Steuererklärung ausfüllen.

Das System ist zurzeit so ausgeklügelt, ich mache das mit der APP, die der Kanton vornehmerweise gratis zur Verfügung stellt, dass keine noch so kleine Einnahme dem Staat verloren gehen könnte, nicht einmal die fünfzig Kaffeekapseln die ich als „treuer“ Kunde einer bekannten Kaffeemarke gratis erhalten habe, oder die Ernte aus meinem Garten, natürlich nicht pro Kartoffel sondern einfach mutmasslicher Ertrag aus dem Grundstück.

Auch der mutmassliche Zins, den ich bezahlen müsste, der ist ja auch nur fiktiv, den muss der Staat nicht einmal beweisen, im Gegenteil, ich muss klarmachen, wenn ich ihn für zu hoch halte.

Am Schluss, mit allen Pseudo- und tatsächlichen Einnahmen zahle ich nicht nur den „Zehnten“ wie im Mittelalter sondern mehr als 15% von meinem Verdienst. So fühle

ich mich tatsächlich als eine „Wollmilchsau,“ die zusätzlich auch noch für den Staat Eier legt.

Millionär

Kaum öffne ich den PC, und schon strahlt mich ein junger Mensch an und erklärt mir, wie ich in kürzester Zeit viel Geld verdienen könne – oder er sagte ausdrücklich ‚könnte‘? – da habe ich doch die Vermutung, dass manchmal auch diese sich nicht so sicher sind. Obwohl sie dann erzählen, was sie heute alles machen können mit dem leicht verdienten Geld.

Ja, eine junge Frau hat sogar für ihre Mutter ein Haus gekauft, so etwas möchte ich doch auch tun, so ein mittelgroßes an einem schönen Platz, das wäre doch der „Hammer“! Aber dafür müsste ich mich noch bei der jungen Frau anmelden, denn dieses Wissen ist nicht gratis zu haben; nun dämmert es mir, wie diese Leute zu ihrem großen Geld gekommen sind, und ich grübele nicht mehr weiter. Ich denke, von mir werden diese Leute nicht noch reicher.

Reklame

Heute ist wieder der Tag, an dem die Gratiszeitungen in die Briefkästen flattern. So auch in unseren. Das Geschäft, das sich besonders umweltschonend nennt (sie wollen doch die Kassenzettel abschaffen um Papier zu sparen), die schicken mir sage und schreibe über 600 Gramm Reklame, denn in der Zeitung sind nochmals vier Kataloge, teilweise sogar in Hochglanz, und alle haben das Zertifikat ‚Umweltschonend‘ und andere naturverträgliche zertifizierte Labels.

Dürfen sie ja, diese Labels haben sie ja auch selber erfunden; richtig umweltschonend ist es eigentlich ja nur, wenn der Baum, der für Papier gebraucht würde, stehengelassen wird. Apropos Gratiszeitung, so gratis ist die Zeitung doch gar nicht, denn, kaufe ich etwas in diesem Laden, zahle ich doch immer etwas dran.

Weltraumteleskop

Kürzlich habe ich in der Zeitung gelesen, dass ein neues Weltraumteleskop in eine stationäre Position über der Erde „platziert“ wurde, dieses heisst zu Ehren von James Webb, einer der sich in Sachen Weltraum bestens auskennt, eben „James-Webb-Teleskop“. Nun das ist ja alles gut so. Jetzt haben die Forscher – oder sind es Physiker? das weiss ich nicht so genau – herausgefunden, dass sie etwas sehen, das es gar nicht gibt, und dass man den Weltraum eventuell neu definieren oder neu erklären muss.

Da denke ich wieder einmal an den klugen Menschen, der den Spruch von sich gab „man ist immer auf dem Stand des momentanen Irrtums.“

Mein momentaner Irrtum ist wahrscheinlich, dass ich glaube, alles im Griff zu haben. Dafür muss aber kein Geschichtsbuch neu geschrieben werden.

Betreff: Zeitungsnotizen

Notiz 1 - Im nahen Wald werden einige Bäume gefällt, die der Förster bezeichnet hat.

Notiz 2 - Es hat sich ein Komitee von Bürgern gebildet, die sich wehren, dass Bäume gefällt werden dürfen.

Notiz 3 - Es wird ein Förderprogramm vorgestellt für einheimische Energie, zum Beispiel Pellets, mit Preisen und Bezugsquellen.

Kein Kommentar, nur ein nachdenklicher Leser.

Betreff: 6 Tonnen

Da bin ich wieder einmal in einem Einkaufstempel unterwegs, das mache ich hin und wieder, es ist alles unter einem Dach. Eigentlich brauche ich ja gar nichts, kaufe aber trotzdem hier eine Kleinigkeit und dort etwas, das ich bestimmt auch verwenden kann. Weiter vorne hat es sogar ein Café und da gehe ich jetzt hin.

Ich beschleunige den Schritt ungewollt aber merklich, denke, merken das die anderen Leute um mich herum und was denken sie dann von mir? Ist mir doch ganz egal, denke ich, aber scheinbar im Innern halt doch nicht, sonst käme ich nicht auf solche Gedanken.

Fast beim Café angekommen, fällt mir ein grosses Plakat auf, ein wirklich grosses, darauf erklärt ein „Grossverteiler“: Wir haben 6 Tonnen Plastik gespart! Unsere Deckeli auf den Flaschen sind jetzt ca. 1,5 mm kleiner, somit tragen wir einen wesentlichen Beitrag gegen die Umweltverschmutzung bei. Ich überlege, wieviel Prozent vom ganzen Plastik das denn so ausmacht?

Beim Café angekommen, bestelle ich mein Getränk und genieße es, ohne über Prozente und Tonnen nachzudenken.